

allen Nummern unter allen Umständen, daß sie fekt und später als Verdächtige behandeln. Wir verlangen von der Regierung die Mobilisierung der rumänischen Armee und den sofortigen Eintritt in eine Aktion, um die Verbindung zwischen Deutschland, Ungarn und Bulgaren zu verhindern, eine Verbindung, die mit als eine Gefahr nicht nur für unsere berechtigten Forderungen, sondern selbst für unseren Bestand angesehen."

Da die Führer das Hauptgewicht auf die Strafen-gebungen legten, dauerte die Versammlung kaum eine Stunde. Darauf zog eine Menge von mehreren hundert Köpfen vom Versammlungssaal in der Hauptstraße von Putarek, der Galea Victoria, durch die Stadt, an der Spitze Arm in Arm Filipescu und Tate Zonescu. Wenn ursprünglich die Lösung lautete: "Keine Worte mehr! Wir brauchen Taten", so kramte sie diese schon vor der Versammlung zusammen zu dem Verlangen sofortiger Mobilisierung. Schließlich bedachte Filipescu den eigentlichen Zweck auf, indem er, von der Erregung übermannt, vom Balkon herunterrief: "Ich habe den Vater Bratianu gestürzt, ich werde auch den Sohn stürzen!"

Parlamente und Regierungen.

Se länger der Krieg dauert, um so mehr treten zwischen den Entente-Mächten die Gegensätze hervor, die zwischen ihren politischen Interessen von Hause aus bestehen. Und je weniger der geplante Ausbruch gegen Deutschland noch heute verpönt, um so unüberwindlicher scheinen wieder die Rivalitäten, die in allen anderen Dingen zwischen den Raubgefeinden bestehen. Trotzdem findet andererseits auch wieder eine gegenseitige Anpassung statt, freilich nicht gerade eine heilsame. Dazu ist das Ziel der Entente zu schlecht und das Zusammenarbeiten zu ungeschickt. Es ist vielmehr eine Anpassung höchst unwillkürlich und unerwünschter Art. Es ist das überall herrschende Mißtrauen das zwischen Parlamenten und Regierungen mehr und mehr anwächst. Derzeitige Verbandsbeschlüsse gibt dabei den Ton an, bei dem sich von vornherein das wenigste Gute in dieser Beziehung erwarten läßt. Statt daß die Westmächte das von ihnen als Werkzeug willkommen geheißenen Ausland auf die hoch gerühmte Stufe ihrer angeblichen Zivilisation empor hoben, scheinen sie vielmehr auf das Niveau der russischen Kultur herabzusenken, wie in anderen Dingen, so auch in dem Verhältnis von Parlament und Regierung.

Die russische Duma war es zuerst, die mit Zweifel und Entlagen von ihrer Regierung einen neuen Kurs verlangte und einen solchen weitestens teilweise auch erreichte. Es mußten mehrere Minister ausgeschieden werden, und mit ihnen ging auch der Hauptträger der deutsch-feindlichen Politik, der Großfürst Nikolajewitsch. In Frankreich wirkte das Beispiel schon sehr bald nach, trotzdem hier zwischen Parlament und Regierung durch die republikanische Verfassung und durch jahrelange Übung so viel feste Bande bestanden. Immer wieder zeigte auch das französische Parlament Lust zur Kritik an allen möglichen Regierungsmaßnahmen an der angeblichen Nachlässigkeit gegen die Drahtzieher, an den Mängeln des Sanitätswesens, an den parteipolitischen Einflüssen auf die Ministerernennung und noch an vielen anderen Dingen. Schließlich verdrängte sich das Mißtrauen zu der Forderung immer neuer Kontrollinstanzen und zu der Forderung gemeinsamer Parlamentskammern. Viviani hat zwar die Opposition in der Kammer mit sehr französischer Theatralik wiederholt niedergebittet, konnte aber doch ihr Wachstum nicht verhindern. Und seit die Balkanentscheidung auch in Frankreich den Hauptdeuseinfeind Delcasse zum Sturze brachte, ist auch das Vertrauen der französischen Kammer endgültig zusammengebrochen. Man duldet die jetzige Regierung nur noch, weil man nicht weiß, was man an ihre Stelle setzen könnte.

Und selbst in England, dem Lande des ältesten Parlamentarismus, hat der Krieg revolutionierend gewirkt. Das Kabinett, das hier noch stets als bloßer Ausschuß des Parlaments funktioniert, hat jetzt die eigene Kritik der Volkstretter gegen sich. Nicht nur in der Presse muß sich Herr Sir Edward Grey und sein Gefolge die erbitterten WächterInnen lassen: auch das Parlament selbst ist heute wenig zu verstehen, daß seine Politik doch eigentlich eine Widerspruch ist und daß durch ihn England, schlecht vorbereitet, in einen durchaus nicht unermesslichen Krieg hineingezerrt worden ist. Die Erfolglosigkeit des Dardanellen-Unternehmens in Verbindung mit dem Scheitern der englischen Balkanpolitik hat hier dem Prosa des Vorne auszuweichen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß der einst so einseitige Leiter der englischen auswärtigen Politik, der frühere Erbe von Edwards des Siebenten (Einflussminister), auf dem gleichen Posten genötigt werden könnte, wie der russische Großfürst und der französische Resonanzminister.

In Italien ist das Parlament seit Kriegesbeginn noch nicht wieder zusammengekommen. In überaus vorläufiger Schlichtheit haben sich die Herren Salandra und Sonnino dem ersten in einem Kabinett aus dem Parlament sooftsch weitgehendem Rücktritt für den neuen Chef des Kabinetts zu erklären lassen. Es waren die alte Anwesenheitsbesetzung mit der Volkstretzung überhoben. Sie wählten noch hoffen, bis zu deren Wiederzusammenkunft durch die Entente zu erreichen gekommen zu sein, die als Rekrutierung ihrer politischen Vertrauenskräfte dienen können. Da das nicht der Fall ist, so wird hierüber auch die italienische Kammer, die Ende November wieder zusande kommen soll, nicht von reinem Vertrauen gegen die Minister erfüllt sein. Um so weniger, da hier von Anfang an im Verlaufe so vielen anderen Vorkommnissen die höchste Opposition gegen den Krieg vorhanden war. Wir dürfen angeklagt dieser Verhältnisse bei unseren Feinden wirklich mit einem Stoß auf das Verhältnis unseres Parlamentes zur Regierung schauen, wo alle Kritik im einzelnen und ein paar Einflüsterer den großzügigen Gesamteindruck des berechtigten Vertrauens nicht im geringsten erschüttern können.

WTB. Mailand, 26. Oktober. Die „Secola“ aus Rom erzählt, nimmt die italienische Kammer zwischen dem 22. und 25. November ihre Arbeiten wieder auf. Die Beratungen sollen keine Einschränkung unterliegen. Man glaubt, daß die Kammerarbeiten mindestens zwei Wochen in Anspruch nehmen werden.

Die wachsenden Regierungen.

c. B. Genf, 25. Oktober. Der „Temps“ hebt gleichzeitige Ministerkrän in Paris und London hervor. Nur bei einschneidenden Personalveränderungen könne es zu ent-

schlossener Politik auf dem Balkan an Stelle des bisherigen jaghaften Vorgehens kommen.

Die Heeres- und Marinekommission der französischen Kammer tritt morgen zu einer dringenden Sitzung zusammen. Viviani, Millard und Augagneur sollen erudiert werden, über die militärische Lage, vor allem auf dem Balkan, zu berichten.

T. U. Paris, 26. Oktober. Der „Intransigent“ kündigt an, daß binnen kurzem eine wichtige Veränderung in der Zusammensetzung des Kabinetts eintreten werde. Das Blatt schreibt, wir haben bereits am 14. d. M. darauf hingewiesen, daß Viviani das Ministerium des Weichens nicht beibehalten wird. Heute können wir mitteilen, daß Millard, der das größte Vertrauen des Volkes genießt und sich bisher seit mehr als 14 Monaten unter den größten Schwierigkeiten betätigt hat, auch weiter im Ministerium bleiben wird. Ebenso wird Ribot auf seinem Posten beharren. Im übrigen würde eine Kabinettsänderung im Lande mit großer Genugtuung begrüßt werden.

Kein Vertrauen zur englischen Regierung.

WTB. London, 26. Oktober. Lord Fraser schreibt in der „Daily Mail“: Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß das Vertrauen der Nation zur jetzigen Regierung merklich abgenommen hat. Die Regierung ist selbst schuld daran; sie verlangte Vertrauen, gewährte aber keins. Fraser erwähnt, daß ihm zu Beginn des Krieges von antistischer Seite mitgeteilt worden sei, daß die er nicht schreiben dürfe. Er führt das Urteil der „New York Tribune“ an, daß die Kritiken in Schicksal berichte zum Spott der ganzen Welt geworden seien, was ganz richtig sei. Fraser kritisiert, daß nicht über das Entkommen des deutschen Schiffes „Göben“ verhandelt wurde, das vielleicht der größte Fehler der Engländer im Krieg gewesen sei. Ueber die Landung in der Suez-Bucht sollte die Wahrheit gesagt werden. Die Regierung verhandle die Presse, die auswärtigen Fragen zu erstatten. Das Publikum wisse noch immer nicht, daß wenn sich die direkte Verbindung nach Konstantinopel sofort möglich sein würde, was an den Dardanellen schnell fahrbar werden müßte. Der Fehler des Aufschubs fordert, die Regierung solle den Vorschlag befolgen, daß sie die Zensur nicht sowohl aus militärischem Interesse beibehalten, als um unangenehme Dinge zu verheimlichen, die ihre eigene Stellung beeinflussen könnten.

Amerikas Note an England.

Amerika fordert die Aufhebung der Blockade Deutschlands.

c. B. Rotterdam, 26. Oktober. Aus Washington wird gemeldet: Die amerikanische Note an England über die Blockade der deutschen Häfen und die Beschlagnahme amerikanischer Schiffsladungen erklärt die englischen Maßnahmen vom völkerrechtlichen Standpunkte aus als ungeschicklich und ungültig und sagt, daß sie überdies nicht gleichmäßig ausgeübt werden, weil Skandinavien nach Deutschland Güter senden könne, Amerika aber nicht. Die Note besteht darauf, daß die Blockade für die Neutralen nicht bindend sei, weil sie nicht effektiv ist. Die Regierung der Vereinigten Staaten behauptet, daß die Zunahme des amerikanischen Exports beweise, daß nicht amerikanische Güter nach Deutschland gehen und auch, daß die Beweise für den amerikanischen Besitz nachgeprüft werden können. Amerika behauptet ferner, daß die Neutralen das Recht beizubehalten, welche Güter sie nach Deutschland zu führen. Die Note fordert nachdrücklich in dieser Hinsicht volle Freiheit des Meeres.

Amerika und die Baumwollfrage.

T. U. London, 25. Okt. Reuter meldet aus Washington: Die amerikanische Handelskommission hat den Auftrag erhalten, eine Untersuchung anzustellen, ob die Beschlagnahme gerechtfertigt ist, daß eine Vereinigung von Baumwollanbauern in Nord- und Südamerika und St. Georgia bestehen, die den Baumwollpreis zu drücken versucht.

Bernstorff an Lansing.

Berlin, 25. Oktober. Dem Mitglied der deutschen Botschaft in Washington Dr. Albert wurden in Amerika, wie immer gemeldet, Briefschaften, die er bei sich führte, gestohlen. Die Diebe veröffentlichen drüben die Schriftstücke, und die gesamte Heffze beunruhigte sich des Falles. Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff richtete daraufhin an den amerikanischen Staatssekretär Lansing ein Schreiben, das der „West. Jig.“ jetzt in Uebersetzung vorliegt und in dem es u. a. heißt:

Es ist unermesslich, daß ich als Vertreter einer der an dem großen Weltkriege beteiligten Großmächte Vorschläge und Ratshläge aus allen möglichen Quellen und von allen möglichen Kreisen erhalte. Die Wehrkraft der Dokumente, die dem Dr. Albert geliehen wurden, gehören zu dieser Kategorie. Dieses wertvolle Material, Briefe und Dokumente von Leuten, die wir nicht kennen und mit denen wir niemals verhandelt haben, werden veröffentlicht, als ob sie die Beweise militärischer Verhandlungen mit uns wären.

Es wird versichert, Dokumente hätten bewiesen, daß sich die deutsche Regierung mit dem Erwerb von Munitionsfabriken und Kriegsmaterial beschäftigt, während sie zugleich ein Auszubereit für Waffen und Munition fordert und eine Propaganda in diesem Sinne unterstüzt. Das wird als unlogisch und als Beweis unserer „mala fides“ hingestellt. Ich erkläre mit allem Nachdruck, daß eine solche Auslegung nicht verdient und daß die Verhandlungen durchaus logisch sind. Bis jetzt ist der Entwurf einer Fabrik für Kriegsmaterial oder Munition noch nicht erfolgt oder sonst ins Werk gesetzt worden.

Selbst wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn gehofft hätten, daß ein Auszubereit für Waffen und Munition erfolgen werden und daß das allem Widerspruch Hohn sprechende Verhalten Großbritanniens zu Verneinungsbefreiung gleichgültig führen müßte, hätten wir es doch für unser Recht und unsere Pflicht, solange Großbritanniens keine Seeblockade auf hoher See fortsetzt, uns gegen dieses internationale Raubgambit zu schützen und der Zukunft von Kriegsmaterial an die Verbündeten als möglichen Hindernis zu betonen, und zwar durch den Anlauf von Kriegsmaterialien, selbst wenn wir deren Ergebnisse gegenwärtig nicht benutzen können. Ich verheißt nicht, worauf eine Kritik unseres Verhaltens in dieser Ange-

legenheit gestützt werden kann. Wenn wir die Mittel und Gelegenheiten hätten, würden wir jede Munitionsfabrik in den Vereinigten Staaten kaufen, falls wir dem Feinde dadurch Munition vorenthalten könnten, und dieses Verfahren würde sicher nicht unlogisch sein oder „mala fides“ in sich schließen.

Ueber 1 Million Handelsschiffstonnage verrentet.

T. U. Berlin, 26. Oktober. Vor einigen Tagen wurde das Ergebnis des Handelstages für September mit 141 977 Brutto-Registertonnen bekannt; damit hat seit Beginn des Krieges die Ende September 1 049 810 Brutto-Registertonnen verrentet; die oft herbeigesehnte erste Million ist also schon um ein Bedeutendes überschritten. Den Hauptanteil an der Verrentung haben unsere U-Boote, denen einschließend der September-Beute von 38 Schiffen mit 124 365 Tonnen insgesamt 423 Schiffe mit 674 516 Tonnen zum Opfer fielen; dazu folgen unsere Auslandskreuzer mit 49 Schiffen und 279 693 Tonnen. Auch Wirren wurden einschließend von 168 im September mit 20 612 Tonnen verrenteten Schiffen 82 Schiffe mit 85 547 Tonnen verrentet. — Der ergebnisreiche Monat ist der September, dann kommt August mit 137 727 Tonnen. In den vorhergehenden Monaten ist die Zahl unter 100 000 geblieben. Bis Januar ist der größte Teil der Beute unserer Auslandskreuzer zugesprochen, dann leihen die U-Boote ein. Die deutsche Flotte und ihre Verbündeten ein Jahr im Kampf“ von Dr. Siegfried Toebe-Mittler, Verlag von C. S. Mittler & Sohn. Wir finden darin neben übersichtlichen Tabellen über die verrenteten Kriegs- und Handelsschiffe zwei Karten, in die die geographischen Orte eingetragen sind, wo die einzelnen Schiffe verrentet wurden.

Trommelfeuernerven.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserm Kriegsberichterstatler.

(Unberedrigter Nachdruck, auszusprechen, verboten.)

Großes Hauptquartier, 21. Oktober.

Eine Abteilung gefangener französischer Jäger, die von den Jägern der Arrasfront herüber eingeschleppt wurde, hat auf mich den besten Eindruck von allen französischen Truppen gemacht, die im Laufe des Feldzuges habe kennen lernen. Es waren in der Wehrhaft Angehörige der gebildeten Stände, Studenten, Kaufleute, Ingenieure, Rechtsanwälte usw., und je waren von starkem Selbstbewußtsein durchdrungen. Die Jäger zu Fuß, so betonen sie wiederholt, seien eine Elitegruppe. Sie hielten sich für daselbe, was in Deutschland die Garde sei. Einzelne von den Leuten konnten sogar, was man bei den französischen Gefangenen betamlich sehr selten findet, etwas deutsch, einer sprach es ziemlich geläufig. Er hatte ein Jahr in Deutschland gelebt, in Heidelberg, bei seinen Verwandten. Denn er war ein Bierteldeutscher, sein Großvater hatte eine Heidelbergerin geheiratet, und die Beziehungen waren in der Familie eng und herzlich geblieben. „Was zum Beginn des Krieges?“ fragte ich. „Bis zum Beginn des Krieges und dann wieder seit heute“, antwortete er mit seltsamem Lächeln. „Denn denken Sie sich, ich habe heute meinen deutschen Vetter wieder getroffen. Als wir in Lens eingedrungen wurden, kam ein deutscher Freund an unseren Zug“, rief meinen Namen und schüttelte die Hände. Er hat es übernommen, meinen Heidelberger Verwandten sofort mein Schicksal zu schreiben. Vielleicht können sie mich im Gefangenenlager besuchen. Stellen Sie sich vor: Das Regiment meines Veters und das meinige haben sich drei Tage im heißen Kampfe gegenübergelegen, und wir haben fortwährend aufeinander geschossen. Das sind die grausamen Weize des Krieges.“

Die sich freilich wiederholen. 1870 haben sich die Verwandten von der badischen und von der elsässischen Rheinseite nicht selten unmittelbar in Gefechten gegenübergefunden.

Ein anderer von den Gefangenen hatte, damals noch nicht zum Militärdienst eingezogen, den Durchmarsch der Deutschen durch seine Vaterstadt Compiegne mit angesehen und er erzählte, daß damals nur ein Ruf durch die Bevölkerung gegangen sei: „So schnell als möglich Frieden machen mit den Deutschen! Besiegen können wir sie niemals!“ Erst nach der sogenannten Waffenstillstand kam die Stimmung besser geworden. „Und Wärmelichkeit ist dann die Stimmung gewesen, daß sie uns besiegen haben.“ Die Antwort lautet etwas zögernd: „Wir an der Front hatten niemals viel Hoffnung. Aber wir glaubten, daß uns die Russen immer mehr entlassen würden — bis der russische Zusammenbruch kam. Aber auch vorher mußten wir, daß es ein schweres Wort sein würde, selbst deutsche Wundenheiten zurückzuwerfen. Wir kennen Ihre Soldaten, unter Bataillon hat in den Wäldern, in der Champagne und jetzt hier in Arris gegen sie gekämpft. Man verdrößte uns immer auf unsere große Artillerieentladung. Aber seit wir die deutschen Gefangenen gesehen haben, die aus der Gefangenschaft — wie die Franzosen ihr Trommelfeuern nennen — herauskommen, glaubt keiner von uns mehr aufdringlich daran, daß wir mit ihnen fertig werden.“

Diese Leute sprachen ganz freiwillig und bekamen alle, daß sie am Ende ihrer Nerven seien. Da fragte sie nach ihren Erfahrungen mit den deutschen Gefangenen. Besonders ein verurteilter Unteroffizier hatte ihnen großen Eindruck gemacht, als er ihnen in guter französischer Sprache sagte: „Fragen Sie alle diese Leute, die alle nur darum Ihre Gefangenen sind, weil sie verschüttet worden sind. Es ist keiner unter ihnen, der nicht sofort wieder jurid in seinen Schützengraben und zu seiner Kompanie müchte, statt in die Eiderheit des Gefangenenlagers zu ziehen.“ „Nun“, verbesserte ein Sergeant, der mit seiner gestimmten Fröhlichkeit die anderen mitzuregen versuchte, „das lagen wir auch. Das lag doch jeder von uns, wie wir hier stehen.“ Aber die anderen wehrten ab: „Nein, wir wollen ehrlich sein. Wir haben genug. Unsere Nerven sind entwert. Bei uns ist keiner, der den Krieg nicht läßt hätte. Das ist der einzige Unterschied zwischen Deutschen und Franzosen. Wir sind unserer Meinung nach ebenso tapfer wie die Briten, ebenso gut ausgebildet und ausgerüstet. Aber die besseren Nerven sind bei ihnen. Und es scheint, daß die Nerven desto mehr entzünden, je länger der Stellungskrieg mit seinem schrecklichen Artillerie- und Mörserfeuer dauert.“

Ich habe den Eindruck, daß diese Franzosen richtig beobachtet haben. Für den Fortgang dieses Teiles des Krieges ist es entscheidend, wer die Trommelfeuern behält. Und die haben unsere Leute. Ich weiß davon beziehungsweise keine Rüge. In einer eingetragenen Stellung, vor der der Feind unangenehme Fortschritte gemacht hätte, rufen die Banner „zum Ausputzen“ aus einer schwer beschlossenen Referenzstellung vor. Ein baumlanges Sturkes lenkt den Blick des Obersten auf sich.

„Was von, Herr Oberst!“ sagt der Mann treubersig. „Grüß Gott. Was sind Sie denn im Jost?“ — „A Seem aus'n Allgäu.“ sagt der Mann, zieht ihn im Grenatenhagen den Kopf aus, blickt sich den Gürtel eines mit Handkramen an und spricht: „Wo die Stellung da vorn sollen wir stürmen. Da das wer'n mer gel'ham. Grüß Gott, Herr Oberst!“ Eine Viertelstunde später hatten sie die Stellung, in der sie Franzosen fanden, die infolge ihres eigenen Trommelfeuers koplos und betäubt geworden waren.

In eine andere eingetrommelte Stellung, deren Befehle schwer gelitten hatte, gehen Bayern als Ablösung. Sie warten auf den Angriff, aber die Franzosen trommeln weiter. Da wird es einem Kreisfreiwilligen zu langweilig. Er springt ungeduldet auf die Brustwehr, schwingt drohend kein Gewehr hinüber und schreit: „Jetzt kommt an wann's a Schneid habt. Jetzt lan Bayern da!“ Im nächsten Moment steigt ihn ein Unteroffizier im Schwung herunter und schreit ihn rornt an: „Wähst' Maul halten, du Vackel, laudummer. Das wohnt' ihnen noch sagst, daß Bayern da san, na trauens sich ja schon gar nimmer zu femma.“

Das sind Trommelnerven. Was sie bedeuten, haben die Franzosen und Engländer durch den Ausgang ihrer neuen Offensive erfahren.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Das wankende Kabinett Viviani.

c. B. Amsterdam, 26. Okt. Der „Intransigant“ kündigt bedeutende Veränderungen im französischen Kabinett an. Danach sollen Millerand Kriegs- und Ribot Finanzminister bleiben, Viviani dagegen bestimmt das Meistere abgeben.

Von der Ostfront.

Der Zepellinbesuch in Minsk.

c. B. Stodhalm, 26. Oktober. Ueber den letzten Zepellinbesuch über Minsk vom 16. Oktober meldet „Kietich“ folgende Einzelheiten: Um 3 Uhr nachts wurde die Bevölkerung von Minsk von einer starken Explosion, die Zepellinbomben verursacht hatten, aufgeweckt. Der Zepellin kam von südwestlicher Richtung und flog sehr niedrig über die Bahnhöfe Alexandrowsk, worauf er sehr viele kleine und große Bomben herunterwarf. Nachher eroberte er sich zum Kommens-Bahnhöfe, doch hat die Zensur den Angaben, den dort der Zepellin angeht hat, verschwiegen. Um 3 Uhr erschien er im Zentrum der Stadt, das er jedoch nicht mit Bomben bewarf. Er beleuchtete nur jedes Haus mit dem Scheinwerfer. Ueber Minsk flog der Zepellin ziemlich niedrig.

Rachtkämpfe an der Südostfront.

T. U. Czernowiz, 26. Oktober. In Dignajitz in der Nähe der Sereth-Mündung haben die Russen am 21. und 22. Okt. während der Nacht stärkere Angriffe unternommen. Durch Wald beschützt, rüdten sie während des Tages vor und versuchten des Nachts, sich unserer Stellungen zu nähern. Von unseren Truppen rechtzeitig bemerkt, wurden sie mit Maschinengewehr- und Artilleriefeuer empfangen. Während der ganzen Nacht dauerte der Kampf an. Nur an wenigen Stellen gelang es den Russen, bis zu den Drahterhöhen zu kommen, doch mußte der Feind sich bald überall zurückziehen. Nach Erzählungen der Ortsbewohner sind die Wäldungen jener Gegend voll von russischen Soldatenleichen, die unberdigt liegen bleiben.

Die russische Finanzreform.

WTE. Kopenhagen, 26. Oktober. „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Finanzminister Barf hat die Vertreter der Presse von Petersburg und Moskau empfangen und ihnen die Ueberblick über die finanzielle Lage gegeben. Er erklärte, daß ein ausgearbeiteter vorläufiger Steuerübersehlag einer großen Kommission zur Beratung überwiesen worden sei, die aus Mitgliedern der Duma, des Reichsrates, sowie Vertretern der leitenden Finanzinstitute zusammengesetzt sei. Der Kern der geplanten großen Finanzreform sei die Einführung der Einkommensteuer, die die Duma bereits genehmigt hat. Diese Steuer werde bedeutende Beträge einbringen. Allen die Einkünfte aus der Taxation zu zahlen, werden auf 150 Millionen Rubel jährlich veranschlagt. In Verbindung mit der Einkommensteuer werde die Einführung von Staatsmonopolen vorgehoben, die bereits sehr günstige Ergebnisse erzielt habe. Bisher sei die Einführung des Teer-, Streichholz- und Zundermonopols geplant, aber es bestehe die Absicht, auf diesem Wege noch weiter zu gehen. Bezüglich einer inneren Anleihe äußerte sich der Minister dahin, er sei überzeugt, daß sie eine günstige Aufnahme im Publikum finden werde. Der russische Geldmarkt verfüge über gewaltige flüssige Mittel. Die Einkünfte der Banken und Sparkassen überschritten vier Milliarden Rubel, das letzte Jahr allein habe eine Vermehrung von 700 Millionen Rubel gebracht. Unter diesen Umständen sei man berechtigt, mit einem unbedingten Erfolge zu rechnen, der es möglich machen werde, große Mengen der umlaufenden Reichsbanknoten einzuziehen, einen Teil der äußeren Anleihe von fünf Milliarden zu amortisieren, sowie neue Prozentige Gehörwägen auszustellen. Der Minister machte darauf aufmerksam, es sei für die russischen Kapitalisten vorteilhafter, ihr Geld in den neuangelegten Hraz, Staatsobligationen anzulegen, die von der Staatskasse garantiert und mit Kupons für dreimal 12 Monate versehen seien, so daß der Anhaber sie mit einem Rendite von 1 Proz. realisieren könne. Schließlich erklärte der Minister, es habe sich als unpraktisch erwiesen, fremde Anleihen statt Geldemissionen zu verwenden. Er plane jetzt die Ausstellung von kleinen Noten, wie die italienischen Lire-Noten. — Die Kommission für Flüchtlinge unter Leitung Schwostows habe dem Statthalter im Kaukasus eine halbe Million Rubel angewiesen und eine Million zur Vorbeugung gegen Epidemien überwiesen, ferner 20 Millionen Rubel zur Deckung der Ausgaben des Semstwo. Letztere hätten bereits den Betrag von über 3 Millionen Rubel zur Deckung von Staatsausgaben veranlagt.

Englands Finanzsorgen.

Das Sinken des Sterling-Kurses in Amerika. WTE London, 26. Oktober. „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Das Sinken des Sterling-Kurses erregt nicht viel Ueberraschung, da es durch große Ausfuhr, namentlich

von Baumwolle und Getreide, verursacht wurde. Man erwartet ein beträchtliches weiteres Sinken, wenn nicht der Verkauf amerikanischer Wertpapiere in größerem Maßstabe geschieht oder das Antileidenschaftliche Hilfe gewährt.

England als Bankier der Allierten.

WTE London, 26. Oktober. Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ teilt mit, daß die Zuschüsse Englands an die Alliierten am 31. März 1916 vermutlich die Summe von 900 Millionen £ übersteigen würden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die U-Bootsopfer der letzten Woche.

c. B. Rotterdam, 26. Oktober. In der Woche vom 17. bis 23. Oktober wurden nach Londoner Berichten bei den englischen Versicherungsgesellschaften 14 Schiffe als versenkt angemeldet. — Der englische amtliche Bericht hat eins angegeben.

Englische Minenleger unter deutscher Flagge.

c. B. Amsterdam, 26. Oktober. Ein Dampfer, der am Sonntag in Amuiden einlief, berichtete, er habe ungefähr 60 Meilen nördlich von Amuiden zwei große deutsche Fischdampfer beim Auslegen von Minen beobachtet. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind von deutscher Seite überhaupt keine Fischdampfer zum Minenlegen benutzt worden. Es muß sich also um englische Fahrzeuge gehandelt haben, die die deutsche Flagge mißbraucht.

Die Not der Hausbesitzer.

Nachdem schon mehrfach von den städtischen Hausbesitzerverbänden generelle Maßnahmen zur Vinderung ihrer Hypothekennote verlangt worden sind, hat nunmehr der Magistrat der Stadt Westfalen an den preußischen Minister des Innern eine Eingabe gerichtet, in der der Minister um den Erlass von Hilfsverfügungen gebeten wird. Es soll die Hypothekensündigung der während des Krieges oder ein Jahr nach dem Krieges fälligen Hypotheken sowie die Zinsvorsicherung und Provisionsberechnung bei Verlängerung der Hypothekensindungen in dieser Zeit unterlag werden. Man darf sehr gespannt auf die Antwort des Ministers sein. Jedenfalls ist aber mit dieser Eingabe eine Angelegenheit praktisch angereizt worden, die von höchster Wichtigkeit für unser ganzes Wirtschaftsleben ist. Es ist kein Zweifel, daß die städtischen Hausbesitzer, und zwar nicht nur in Preußen, in eine immer bedrückendere Lage kommen. Sie können billigerweise und auch aus Gründen der Nachfrage nach Wohnungen die Mietpreise nicht erhöhen, müssen sie vielmehr bei größeren Wohnungen in vielen Fällen heruntersetzen. An eine entsprechende Ermäßigung der Hypothekenzinsen ist aber nicht zu denken. Im Gegenteil werden bei Verlängerungen häufig Zinszuschläge vorgenommen und nicht geringe Provisionen erhoben, wobei allerdings zu bemerken ist, daß solche Zuschläge nicht durchweg vorgenommen werden. Wenigstens wehren sich nicht selten die Verwaltungen der Hypothekensindungen in ihren Geschäftsberichten gegen den Vorwurf einer übermäßigen Belastung der Schuldner mit Zinsen und Abschlußprovisionen. Wie dem aber auch sei, Abhilfe tut not. Außerordentlich viele Wohnungen, besonders „mittlere“, stehen leer, von den Hypothekengläubigern kann man nicht einmalige Stundung der Raten verlangen und die prozentuale Verzinsung der fälligen Schuldner führt manches Mal zu nicht gerade bescheidenen Hypothekenzinsen. Das ist jedoch mit einer Beeinträchtigung der absehbaren Wirtschaftslage getan ist, was zweifelhaft erscheinen. Denn es kommt nicht nur auf Zins- und Provisionserleichterungen bei Hypothekensindungen an, sondern vielmehr noch mehr auf die Sicherung des Hauseigentums überhaupt. Man muß ein Mittel finden, der Gefahr überhöhter Zwangsversteigerung vorzubeugen. Das geschieht vielleicht am besten durch allgemeine Einführung der unübertunden Amortisationshypothek, deren Konstitution auch die Erfüllung der anderen Wünsche erlaubt und die dem Gläubiger nichts von seinen Rechten und Sicherheiten nimmt. Wohl sind gegen diese Hypothekensindungen Vorarbeiten — sie kann den Wunsch erheblich fördern, aber ein besseres Mittel ist, abzusehen von radikalwirtschaftlichen Maßnahmen, wohl kaum bis heute vorgehoben worden.

Deutsches Reich.

Der Landwirtschaftsminister über die Ernährungsfrage.

WTE Berlin, 26. Oktober. Am vergangenen Sonntag erörterte der Landwirtschaftsminister die schwedenden Volksernährungsfragen mit den Vorlesenden aller preußischen Landwirtschaftskammern.

Ermüht wurde, wie wir hören, der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Ernährung unseres Volkes im kommenden Winter völlig gesichert sei. Einmütig und entschieden aber wurden auch die Preisrestriktionen auf dem Lebensmittelmarkt verurteilt. Zwar müßte die schwierige Lage der Landwirtschaft, die besonders in der Futtermittelherstellung zum Ausdruck komme, eine Verteuerung aller Erzeugnisse des Bodens und der Viehzucht zur Folge haben, unbegründet und zu verurteilen seien aber die sprunghaften Preiserschöbungen der letzten Wochen, die lediglich durch Spekulationen hervorgerufen worden seien. Diese Vorgänge widersprechen den Interessen der Landwirtschaft. Die allgemeine Festsetzung von Butterpreisen durch die Staatsregierung wäre deshalb mit Freuden zu begrüßen, zumal dadurch der Verteuerung der inländischen Butter durch die ausländische ein Ende bereitet würde. Wengleich mit einem Rückgange der Milchherzeugung zu rechnen sei, so genüge doch die heimische Erzeugung völlig, um Kinder, Kranke und Schwache zu versorgen. Erforderlichenfalls würden wir sogar ohne Butter- und Käsefuhr aus dem Auslande durchhalten, wenn die Kommunen sich der Verteuerungstellung nachdrücklich annähmen. Die Einführung von Milchtagen sei eine praktische Maßnahme, auch mit der vom Landwirtschaftsminister vorgeschlagenen Regelung des Marktverkehrs mit Schweinen erklärt, man solle gleichzeitig mit der Festsetzung von Schweinefleischpreisen eine allgemeine Festlegung der Schweinefleischpreise verbunden werden.

Die gegenwärtige Festsetzung der Schweinepreise sei der Landwirtschaft durchaus unerwünscht; ihre Verteuerung sei nicht in der Lage, sie zu beeinflussen, da sich der Markt ihrer Einwirkung entziehe. Dringend gewarnt aber wurde alleinig vor einem massenhaften Eingriff in den Rindermarkt. Ueber sie dieser nach der Marktfrage geboten, noch lasse er sich bei der Eigenart des Großviehhandels ohne Beeinträchtigung der Zukunft und der Milderzeugung praktisch durchführen.

Bei der Erörterung der Kartoffelfrage wurde allgemein die Ansicht vertreten, daß zu einer Beunruhigung überhaupst kein Grund vorliege. Wenn hier und da in den letzten Wochen eine Knappheit und Verteuerung im Kartoffelhandel eingetreten sei, so liege dies daran, daß die Ernte in den wichtigsten Kartoffelbaugebieten nach nicht im Gange gewesen und bedeutend kleinerer als in Friedenszeiten einzubringen sei. Obwohl die Kartoffel in weit größerem Maße als sonst zu Futterzwecken herangezogen werden müsse, so verließen doch reichliche Kartoffelmengen für die menschliche Ernährung. Die Preise der Reichstartoffelstelle seien allerdings im Verhältnis zu den Futtermittelpreisen als zu niedrig zu bezeichnen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Reichstartoffelstelle und die Gemeinden trotzdem nach Kräften von der deutschen Landwirtschaft bei der Kartoffelverteilung unterstützt werden würden.

Zur dritten Kriegsanleihe.

WTE Berlin, 26. Oktober. Die Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe betragen bis zum 23. Oktober 8732,5 Millionen Mark oder 72,2 Prozent der insgesamt gezeichneten Summe.

Fleischlose Tage.

a. B. Berlin, 26. Oktober. Wie die „Tägliche Rundschau“ erzählt, ist die Verordnung über die fleischlosen Tage Ende dieser Woche zu erwarren. Wahrscheinlich am Donnerstag wird der Bundesrat darüber beschließen. Die Veröffentlichung wird unmittelbar darauf erfolgen. Fraglich ist es aber noch, ob die Verordnung lediglich zur Durchführung kommt. Es ist möglich, daß mit Rücksicht auf die Weltwirtschaftsnot empfindlich getroffen werden dürften, eine kurze Uebergangszeit geschaffen wird. Was den Zweck der Verordnung anlangt, so hören wir, daß sie hauptsächlich darauf abzielt, den Verbrauch an Fetten einzuschränken, die Verminderung des Fleischverbrauches soll erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Um den Verbrauch an Fetten einzuschränken, wird man einen Unterschied zwischen getriebenem und geflochtenem Fleisch machen und man wird dahin wirken, daß mehr gebratenes als gebratenes Fleisch verzehrt wird. Aus diesem Grunde ist anzunehmen, daß man außer den fleischlosen auch bratenlose Tage festsetzt.

Gemischtdruckspreise in Sicht.

WTE Berlin, 26. Oktober. Der außerordentlichen, durch die Verhältnisse nicht begründeten Steigerung der Preise für Dauergerätschaften und Zwickel wird voraussichtlich in allerhöchster Zeit durch eine Festsetzung von Höchstpreisen begegnet werden, nachdem auch der zukünftige Ausbruch des Preises der Reichstartoffelstelle für Lebensmittel eine solche Maßnahme als unerlässlich und dringend befeuert hat. Eine ähnliche Regelung schwebt wegen des Buchweizens.

Winterferien des Reichstages.

Der Reichstag ist bis zum 30. November vertagt, dem Präsidenten aber die Ermächtigung erteilt worden, den Tag der nächsten Sitzung zu bestimmen. In Reichstagsferien nimmt man an, daß vor Weihnacht nur wenige Sitzungen stattfinden werden, sofern die Tagung im Anfang des nächsten Jahres fortgesetzt wird, so daß dann etwa Anfang März in die Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1916, der naturgemäß eine wesentlichen Änderungen gegen den laufenden Haushaltsplan aufweisen wird, eingetreten werden kann. — Der Reichstag soll, wie die „B. Z.“ mitteilt, aller Voraussicht nach am 9. Dezember zusammentreten, während das Abgeordnetenhaus eine neue Session am 11. Januar 1916 beginnen werde.

Halle und Umgebung.

Halle, den 27. Oktober 1915

Als erste Stadt in Deutschland hat Danzig Dödschüsse für Fische erhalten, die durch den Kommandanten am 16. Oktober festgesetzt wurden. Den Anlaß dazu gab das starke Steigen der Preise für die meisten hiesigen Fische, die in der Danziger Stadt nachweisbar geiznen werden und daher seit ältester als Notnahrungsmittel für Danzig gelten können. Demnach kosten jetzt frische Heringe 30 Mk. das Pfund.

Stierens Kreis.

Der Kreisfreiwillige Paul Gebhardt, Sohn des verstorbenen Bauers Karl Gebhardt, Unteroffizier der Malchinergewehr-Komp. 265, hat am 13. Oktober des Stierens Kreis erhalten.

Geschlößene Stadtratsordnungsnummer. Die Stadtratsordneten können in geschlossener Sitzung der Annahme eines Regates von 100 Mark für Grabpflege auf dem Südrriedhofe zu, ebenso den Rentionierungen des Anwaltdirektors Geh. Studentats Dr. Vierermann und des Sekretärs Otto Weimel mit den gelehrlichen Aufgehörten; ferner der Anstellung des Bureauassistenten Hans Otto als Magistratssekretär. Ebenso wurde die Genehmigung zweier Zuschüsse zur Kreiswinterschlachtenfeier an Kinder zweier im Felde gefallenen städtischen Angehörten ausgeprochen. Zu Armenpfeuern wurden gemäß: für den 6. Bezirk Dausmeier Raate, 9. Bezirk Kreiswillektor Halle, 19. Bezirk Maurermeister Rade, 20. Bezirk Volkshilfsleiter Bindernagel, 24. Bezirk Kaufmann Gado und Rentier Gammitt.

Obmannselektion. Herr Lehrer R. A. wurde der Vater der Tochter des Röntgen. Hauswunders von Bobensollen verliehen. **Mitglieder.** Der Magistratssekretär C. Schräpler, 3. Offizierstellvertreter bei einem Sel. Anbahn-Kommando, ist zum Feuerwertsleutnant d. R. II. befördert worden. — Befördert wurden: zum Leutnant der Landwehr 1. Aufgebots: Bischofswald Viatzel (Halle) beim Ersatz-Bat. des Eisenbahn-Regiments Nr. 3; zum Oberleutnant: der Leutnant der Reserve Bende (Halle) des Feldart.-Regts. Nr. 60, bei diesem Regiment. **In städtischen Anwesen in der Vorstadt sind einige keine Sandarbeiten aufgelegt worden, die als Mutter für Weidwuchs- und auch für Kreisarbeiten dienen können. Es sind über**

wiegend Strick und Häfelarbeiten in weißer Baumwolle und in farbigen Farben, alle Feinheiten, die jedermann kennt, und Materialien, die noch verhältnismäßig leicht zu haben sind. Die Detailarbeiten werden in großer Menge aufgeführt. Das Musterbuch ist unentgeltlich gestiftet am Mittwoch und Donnerstag 12 bis 1 Uhr, am Sonntag 11-13 Uhr.

Goldene Hochzeit. Am Sonntag feierte das Stollmachers Aug. Schabische Ehepaar, Martinstr. 23 wohnhaft, das 50. Jahr der gold. Hochzeit. Da der Ehemann fränklich ist, so erfolgte die kirchliche Einsegnung durch Herrn Pastor Richter von St. Ulrich in der Wohnung. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Zufolge der kirchlichen Gewohnheit überhört. Aber auch von anderen Seiten wurden ein alter, allgemein geachteter Vetter Ehrungen durch sinnige Geschenke erteilt.

Stenographierkursus. Der vom Stenographenverein Stollmachers vom 1858 im Inzeratentat angeordnete Stenographierkursus in der Stenographischen Schule des Herrn Stollmachers am Donnerstag 8 1/2 Uhr im Stadtmagnum seinen Fortgang, weitere Teilnehmer werden aufgenommen.

Provinzial-Nachrichten.

Bretzin, 24. Okt. (Bürgermeister Duth?) Nach mehreren Jahren verläßt sich hier unser Bürgermeister Theodor Duth. Seit 1. Januar 1897 hat er seine unter Stadtvormundung lebend, nach er sich stets mit Eifer den Amtsverpflichtungen gewidmet und überall große Achtung bewiesen. Ende dieses Jahres wollte er in den Ruhestand treten und die Wahl seines Nachfolgers war bereits seit einiger Zeit angelehrt. So hat nun der Tod seinem Leben ein vorzeitiges Ziel gesetzt. Die Wahl eines Nachfolgers sollte im November stattfinden. Es haben sich dazu über 80 Bewerber gemeldet.

Berth, 25. Okt. (Gemeinlicher Wareneinkauf der Kaufleute.) Die Einkaufsvereinigungen der hiesigen Kaufleute hat sich entschlossen, sich wie die Einkaufsvereinigungen in Wernburg und Götzen der Einkaufsvereinigungen der Kolonialwarenhandlcr Anhalts mit dem Sitz in Dessau anzuschließen. Diese letztere Vereinigung besteht durch Vermittelung der Handelskammer von der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin und ihren Tochterunternehmen Lebensmittel, die sie an ihre Mitglieder abgibt. Die Handelskammer setzt die Verkaufspreise der Waren einheitlich fest.

Kemba, 25. Okt. (Metallablieferung.) Da am hiesigen Orte keine Sammelstelle zur Abgabe von Kupfer, Messing und Nickel vorhanden war, ist seitens der Stadtverwaltung ein einmaliger Abnahmestag eingerichtet worden. Es wurde an diesem Tage im Saal der Central-Einkaufsgesellschaft, 1318,73 Kg. abgelehrt, der Preis dafür betrug 3755,22 Mark, welcher demnach auch hier zur Ausschüttung gelangt wird.

Naumburg, 25. Oktober. (Der Reinertrag des Wärsertages) beläuft sich auf 3263 Mark. Außerdem sind bei dieser Gelegenheit 1530 Liebesgabenpatenten abgegeben worden. — Ein in der Nachbarschaft Streuburg abgehaltener Festausflug für unsere Feldtruppen brachte 440 Tücher ein.

Treppa, 25. Okt. (Von der Madonnen-Säule.) Zu der Abtragung am 7. November soll der Herr Oberpräsident der Provinz Sachsen Ers. von Vogel sein Erscheinen in Aussicht gestellt haben.

Letzte Depeschen.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht Die erfolglose italienische Offensive gegen Görz und Tolmein.

Luftbombardement von Venedig.
WTB. Wien, 26. Oktober. Amtlich wird veröffentlicht:
Russischer Kriegsausflug.

Die südwestlich von Gortzort kämpfenden 1. u. 11. Truppen wechelten mehrere Angriffe russischer Schützenbataillionen ab, wobei sie zwei Offiziere und 500 Mann gefangen nahmen und ein Maschinengewehr erbeuteten.
Deutsche Regimenter warfen den Feind beiderseits der von Nordwest nach Gortzort führenden Straße. Ingesamt liegen die Russen in diesem Raume getödtet 4 Offiziere, 1450 Mann und 10 Maschinengewehre in der Hand der Verbündeten.
Sonst blieb im Nordosten die Lage unverändert.

Wir alle wollen Güter sein!

Roman von Erica Grupe-Vörcher, Mannheim.
26. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Die kurze, sündliche Begegnung hinterließ in Berthe tiefe Spuren. War es ein Wunder, wenn die elässische Benennung im Ueberflusse sich nicht so ablehnend gegenüber der französischen Juvanon verhielt, wie man es wohl in Sandien oder Bayern getan hätte? Rand nicht schon zu Friedenszeiten ein lebhafter Austausch über die Grenze herüber und hinüber statt? Und Klagen jetzt nicht lauter verdamnteliche Verbindungen zwischen den Bewohnern dieses Grenzlandes und vielen der Soldaten auf, die einst hier ihre Heimat gehaht und sich nun eine neue in Frankreich gesucht? Mit großem Geheiß hatte die französische Regierung die elässischen Refruten gerade in diejenigen Länder verteilt, die noch jeher für ein Einmarisch über Befort ins Elsch bestimmt waren. Nicht als Feinde sollten die Franzosen kommen, sondern als altvertraute Bekannte.
Berthe kannte die Schöjwetter genau. Sie merkte, daß gerade in den einfacheren Kreisen sich vorwiegend nur Neugierde und Ueberherrschung breit machte. Aber daß man den Franzosen eigentlich doch bei aller Vorsicht fremd und ruhig gegenüberstand. Einige Soldaten begegneten ihr, die Lebensmittel und Fleisch requirierten. Der Ort war wohlhabend, bisher noch von jeglicher Inquartierung verschont. So hatten die Soldaten sich zusammen, was sie wollten und was sie brauchten. Auf größere Mühe stießen einige andere Soldaten, die mit aufgeblasenem Bajonnet von Haus zu Haus gingen und kategorisch erklärten: binnen einer Stunde müsse jedes Haus seine französische Fahne heraushängen. Du siehest, du solltest man im Handumdrehen gleich französische Fahnen an masse aufziehen! An einer Strobenbiegung blühte Berthe noch einmal zurück. Vereinzelt Fahnen erschienen bereits. Auch auf dem Balkon ihres Elternhauses lag sie jetzt von ferne ihren Vater mit dem Hausbühnen beschäftigt, eine blau-weiß-rote Fahne zu befestigen. Ja, ihr Vater war nicht in Verlegenheit um dieses französische Emblem! Sie kannte diese blau-weiß-rote Fahne nur zu genau seit ihrer Kindheit. Seit sie denken konnte, stand diese große blau-weiß-rote Fahne aufgerollt und unter

Italienischer Kriegsausflug.

Der getzliche Schlagschlag verließ im Verhältnis zu den vorangegangenen an der Front der Hochflüsse von Dobsoda ruhig. Dagegen wurde um unsere Fronten Topfstellungen von Görz und Tolmein, sowie im Wänschitz nördlich Tolmein bis zum Fern meist häufiger festgehalten. Alle diese Kämpfe endigten mit dem vollen Mißerfolge des angreifenden Feindes.

Am Fern brachen drei Vorläufe der Italiener an unserer Front zusammen. Der dem Wänschitz sicherte ein feindsüchtiger Nachtangriff. Gegen den Tolmeiner Brückentopf bereitete nachmittags ein besonders lebhaftes Artilleriefeuer neue Angriffe harter Kräfte vor. Spät abends schlugen unsere Truppen einen solchen Angriff auf die Höhe östlich von Santa Lucia, heute jetzt früh einen zweiten gegen die Stellung nördlich von Avarice, der bis zum Handgemache führte, unter schweren Verlusten für den Feind zurück. Der Raum von Dobsoda land zeitweise unter Trommelfeuer. Ein schwächlicher italienischer Angriff gegen Zagora wurde leicht abgewiesen.

Der Monte Sabotino, vor dem der Gegner in den letzten Tagen mindestens 2500 Mann verloren hat, wurde gestern nicht mehr angegriffen, wohl aber von der italienischen Artillerie heftig beschossen. Zahlreiche Granaten fielen auch in den Südtal von Görz. Abends griffen sehr starke feindliche Truppen die Podgorahöhe an. Es half ihnen nichts, daß sie Bomben mit giftigen Gasen verwendeten. Sie wurden blutig zurückgeschlagen.

Gestern ließen sich die Verluste der Italiener bei ihren Angriffen gegen die Hochflüsse von Dobsoda stellenweise überschauen. So liegen vor der Front eines unserer Infanterieregiments 3000 Feindesleichen.

In der Tiroler Front liegen die Verteidiger der Passaufstellung einen Angriff des italienischen 116. Infanterieregiments ab.

Südböhmischer Kriegsausflug.

Die östlich von Wlitzrad vergebenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte warfen den Feind an der Grenze zurück. Unter den Gegnern befinden sich neben jersischen Bataillonen auch montenegrinische.

Die im Nordwestwinkel Serbiens operierenden 1. und 11. Truppen der Armee des Generals v. Koehne nähern sich der oberen Kolubara und der von den Serben vor unserer Heiterei geräumten Stadt Baljevo. Die von Drenovac südwärts einströmenden österreichisch-ungarischen Divisionen entziehen dem Gegner nach erlittenen Kämpfen die letzten Stellungen südlich und südöstlich von Drenovac. Deutsche Truppen trieben den Feind über Krangolovac zurück. In Topola und auf der Höhe östlich davon stehen österreichisch-ungarische Kräfte im Geleht.

Die Heereskräfte der Morava vordringende deutsche Armee hemmte sich der Höhen nördlich von Raca, des Ortes Martovca und weiterer jersischer Stellungen östlich von Petrovaca.

Das Gebirgsland an der Donauflusse östlich der Kisturaenge ist zum größten Teil vom Feinde geäubert. Es wurden hier drei von den Serben verlassene Gefüge eingebracht, darunter ein schweres.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Sözer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 24. Oktober nachmittags suchte ein italienischer Flieger die Stadt Triest mit Bomben anzuzeihen, ohne Materialschaden anzurichten, drei Einwohner tötete und mehrere verwundete. Der Besuch wurde wenige Stunden später durch unsere Marineflieger in Venedig erwidert, wo sie von 11 Uhr nachts bis 1 Uhr früh in rascher Folge Arsenal, elektrische Zentrale, den Bahnhof, einige Festungswerke und andere militärische Bauwerke ausgiebig und erfolgreich mit Bomben mittelten und schwersten Kalibers belegten und zahlreiche Brände verurichteten. Am nächsten Morgen um 8 Uhr griff ein Seeflugzeugsgeschwader neuerdings Venedig an, worauf ein noch nächtlichen Bombardement herrührender Brand emporloderte. Außer den früher aufgeführten Gebäuden wurden diesmal auch Flugzeughalle und Kriegsfahrschule zerstört bombardiert. Schwächliche Versuch zweier feindlicher Flieger, unsere Aktion zu hören, waren durch unsere Ueberwacher in kürzester Zeit vereitelt.

einen Trauerer verhielt in dem Privatzimmerchen ihres Vaters. Die Wände dieses Zimmers waren rings herum gemauert mit Kalfährerhelmen, mit Kappis, mit französischen Capulettes und einem mächtigen Tambourstak — alles Andenken, die damals nach dem denkwürdigen ersten Anfall der Straßburger Besatzung im August 1870 bei Müllsch aufgehoben worden waren, als der tapere Oberst Fiebet seinen Tod fand. Egar hatte sich im stillen oft genug über den Kultus geärgert, den ihr Vater mit diesen Erinnerungen trieb, und dieses Zimmer abschließend nie betreten.

Was ihr ein Traum dünkte, war nun zur Wirklichkeit geworden: Schöjwetter war im französischen Besitz! Doch sie konnte sich nicht freuen. Sonderbar! Denn damals, als Wime Dachtel bei jenem Radspaziergang durch die Champs-Elysees von der Möglichkeit gesprochen, daß sie eines Tages, im Elsch einmarischieren könnten, hatte sie im stillen diese Möglichkeit weit von sich gewieken, fast wie etwas, das so schön ist, daß es sich doch nicht erfüllen wird.

In einer stilleren Seitenstraße, die sie trotz des Unweges einschlug, um in ihre Wohnung zu kommen, lag sie Frau Beder vor ihrem Häuschen sitzen. Sie stiegste eifrig vorübergebeugt an einigen großen, bunten Stoffstücken und blickte weder rechts noch links. Berthe lächelte die alte Frau, die auch für sie immer etwas so Güttiges und Mütterliches hatte. Sie sprach je an, was sie denn da so eifrig nähte? Die Alte hob den Kopf, und jetzt sah Berthe, daß ihr die Tränen aus den blauen Augen über die runzeligen Wangen liefen.

Was ist da made, Frau Diefenbach? Ich nähe eine blau-weiß-rote Fahne zusammen. Wer mir das prophezeit hätte, daß ich in meinem Alter noch einmal eine französische Fahne hängen müße. — Dem hätte ich es nicht geklaut! Sie fuhr sich mit der Hand über die Augen, und während sie dann mit einem gewissen Ingrimm in den Stoff hineinstichelte, sagte sie mit unterdrücktem Trost:

Ich habe unsere alte deutsche Fahne genommen und nur den schwarzen Streifen losgetrennt. Dann habe ich mir ein Stück blauen Stoff in dem Laden dort drüben eben gekauft und lege jetzt den blauen Streifen über den weißen. Wehr Geld gebe ich für diese schändliche Tricolore nicht aus —

—! mahnte Berthe halbblau, ihr habt recht mit dem, was ihr sagt, Frau Beder, aber Sie müssen jetzt be-

Bei beiden Unternehmungen wurden unsere Flieger von harter Artillerie heftig, aber gänzlich erfolglos beschossen. Alle lehren unverricht zurück.
Flottenkommando.

Wolfsarter Dumba in Wien.

WTB. Wien, 26. Oktober. Der bisherige österreichisch-ungarische Botschafter in Washington Dr. Dumba ist hier eingetroffen.

Ein holländischer Dampfer in Genoa.

WTB. London, 26. Oktober. Nodis meldet aus Spurnhead, daß der holländische Dampfer „Koninkrijk“ zwischen hier und fünf Uhr nachmittags vorbeifuhr und um Hilfe signalisierte. Das Schiff lag tief im Wasser.

Mahnungen gegen die englische Arbeitererschaft.

WTB. London, 26. Oktober. Die Londoner Polizei hat binnen sieben Tagen die Beerdigung von 11 Veröftlichungen der Arbeiterpresse beschleunigt.

Sandel, Gewerbe und Verkehr.

Börsennotierungen.

Berlin, 26. Okt. Die unruhige und schwächliche Haltung des freien Geschäftverkehrs übernahm sich auch auf den heutigen Tag und übte einen gewissen Druck auf die Stimmung aus. Man erörterte u. a. die geplante Steuer auf die Kriegsgewinne, nachdem dieses Thema neuerdings in der Presse wieder besprochen wurde. Auf diesen Anlaß war auch das Angebot in sogenannten Klügelwerten zurückzuführen, von denen neben den rüchigen Deutschen Waffentakt auch Sirich Kupfer, Benz und Zinnler, Westons, sowie die Aktien Fabrik-Altien in großer Menge. Best hielten sich Schiffahrtaktien unter neuerlicher Verzögerung von Danzig-Akten, auch Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtaktien fest. Groß wurden Kolonialwerte und namentlich Womona-Aktien sowie Stavi-Winen und Schantuaaktien höher bezahlt. Auch Kaliverte und kleinere Kurse erregten Interesse. Rententaktien schwach. Wänschitz und Bismarck-Aktien wurden fest. Die Schiffahrtaktien, die den übrigen Wertes hielten sich fest. Die Schiffahrtaktien, die den übrigen Wertes hielten sich fest. Die Schiffahrtaktien, die den übrigen Wertes hielten sich fest.

Eröflicher Papiermarkt A.G. in Halle.

In der Generalversammlung, die am Dienstag im Hotel „Stadt-Samburg“ stattfand, waren 517 Stimmen vertreten. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats Herr Geh. Kommerzienrat Dr. Lehmann wies darauf hin, daß der Kreis eine starke Verteuerung aller Rohstoffe und damit eine Steigerung der Betriebskosten gebracht habe. Andererseits bietet die nicht unerhebliche Steigerung der Papierpreise einen Ausgleich. Die Fabrik sei zurzeit sehr reich mit Aufträgen versehen, die sie auch erledigen kann. Wagenmangel habe zeitweise Schwierigkeiten geschaffen. Der Abschluß wurde einstimmig genehmigt und die Dividende auf 7 Prozent festgesetzt. Sie ist zahlbar ab 28. d. Mts. Die ausstehenden Aufsichtsratsmitglieder Herren Fabrik-Besitzer Quosmitz und Geh. Kommerzienrat Dr. Lehmann wurden wiedergewählt.

Der Verband deutscher Drahtstofffabrikanten sprach sich in seiner Sitzung in Leipzig grundtätig für Schaffung eines Preisstandes in Form von Mindestpreisen aus.

Die eingeleitete Tarifkommission soll über diese Frage bestimmte Vorschläge machen. Ferner wird der Vorstand beauftragt, die Errichtung von Einkaufsvereinigungen für Solz vorzubereiten.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null.)

Ort	Stufe (26. Oktober)
Rußig	+1.25
Wittenberg	+0.35
Burgau	+2.16
Wittenberg	+3.10
Regen	+2.54
Schöbeck	+2.47
Maabeburg	+2.08

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyd; für den ärztlichen Teil: Dr. Bruns; für den gewerblichen Teil: Hans Brinkmann; für den literarischen Teil: Siegfried Dyd; für den Unterhaltungsblatt und Letzte Nachrichten: Hans Ratoner; für den Anzeigen-Teil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Sende. Sämtlich in Halle a. S.

denken, daß wir durch die Franzosen von Feinden und Spionen umgeben sind. „Für ihre Augenblicke sind und dürfen die Marung um sie lieber, als gerade Mamiel Hirschfisch vorbedrumpelte. Wer weiß, ob sie nicht doch die Worte von Frau Beder gehört hatte? Sie schien nicht über Lust zu haben, sich ebenfalls mit ins Gespräch einzulassen. Doch Berthe grüßte sie in diesem Augenblick mit der höchsten Höflichkeit, so daß Mamiel Hirschfisch angegriffen dieser Herzsehe kein Klatschhündchen hier wagte. Sie konnte die jöhne junge Frau schon prinzipiell nicht leiden, weil sie schön und jung und sie selbst alt und immer häßlich gewesen war. Aber jetzt lehte sich angegriffen dieser Retorte ein Groll in dem neidischen alten Herzen fest.
Frau Beder sah ihr einige Augenblicke mit ihrem stillen abgeklärten Ausdruck nach. „Für ihre Personen, was die ich, blüht jetzt der Regen! Wenn die Franzosen nicht zu offenbar die Mäht hätten, sich bei den Elässern hier sich Kind zu machen und ihre Zuneigung zu gewinnen, sondern auch hier zu auftreten würden, wie sie es in früheren Kriegen gemacht, dann hätte die Mamiel Hirschfisch ein großes Feld zum Demunieren und Intrigieren.
Dann nahm sie energisch wieder die großen weiß-roten Streifen auf dem Schoß zusammen und fügte den blauen Stoff an. „Wissen Sie auch, Frau Diefenbach, weshalb ich nur einen blauen Streifen aufsehe und keine ganz neue französische Fahne nähe?“ Sie hob plötzlich den Kopf und sagte eindringlich Hirschfisch: „Weil ich fest überzeugt bin, daß die ganze Franzosenherrschaft hier bald ein Ende hat, wie man sehen, die Deutschen stehen eines Tages wieder hier im Städtchen. Die Weisheit eher, es wirts, als denken. Wenn ich sage, was ich so im stillen für mich denke, weil ich überzeugt bin, daß Sie gleich mit dem. Ich weiß ja allerdings, daß ihr Vater ein Franzosentopf geblichen ist. Aber Sie haben ja einen Deutschen geheiratet. Und wenn man einen so prächtigen, guten und aufrechten Mann hat wie Sie, so muß man doch dem zulleben schon seine Ansicht und seine Vaterlandsliebe teilen.“
Berthe sah an ihr vorüber, als könne sie der alten Frau nicht klar in die Augen sehen. Aber der gerade schlichte Sinn der Alten schloß nicht auf Unsicherheit hinter der Ueberzeugung bei anderen. Sie hielt das Schweigen von Berthe für ein kühnes Zugeländnis. Und deswegen sagte sie gleichsam zum Trost:
(Fortsetzung folgt.)